

Vor- und Nachteile gehören auf den Tisch

In Geuensee, Knutwil, Mauensee und Sursee wird am 28. November über den Fusionsvorvertrag der vier Gemeinden abgestimmt. Es geht dabei nicht um eine Fusion – noch nicht. Es geht einzig darum, ob die Vor- und Nachteile eines allfälligen Zusammengehens geprüft werden sollen.



Regula Bättig
über den
Fusionsvorvertrag
der Region Sursee

Opposition gibt es dennoch, die Gegner warnen eindringlich vor dem Vorvertrag: Sie sprechen von massiven finanziellen Einbussen, dem Verlust der Selbstbestimmung der drei kleineren Gemeinden, dem Untergang der direkten Demokratie. Hinweise, dass es nicht um die Fusion gehe, sondern darum, abzuklären, was ein Zusammenschluss bringen könnte, wischen sie vom Tisch: Der Vorvertrag sei nichts anderes als der erste Schritt zur Fusion. Die Abklärungen seien ein Deckmäntelchen:

LEITARTIKEL

Argumente, die gegen einen Zusammenschluss sprächen, hätten gar keinen Platz.

Es stimmt zwar, dass von Seiten des Kantons ein spürbarer Fusionsdruck auf den Gemeinden lastet. Nicht nur in der Region Sursee ist dieser Prozess im Gang, sondern auch rund um die Stadt Luzern – die beiden Städte wurden nicht nur als wirtschaftliche Zentren definiert, sie sollen es auch werden.

Dennoch ist es absolut zwingend, dass die Nachteile einer Fusion bei einer Vorabklärung genauso auf den Tisch gehören wie die Vorteile. Nur so kann der Stimmbürger entscheiden,



Schloss Mauensee mit
Knutwil im Hintergrund
Bild Laura Vercellone

ob er eine Fusion will oder nicht. Wenn die Gegner des Vortrags so eindringlich vor einem Verlust der direkten Demokratie warnen, sollte sie diese auch zulassen.

Einen grossen wunden Punkt hat der Vertrag indes, das bemängeln auch Befürworter. Die Bevölkerung von Geuensee, Knutwil, Mauensee und Sursee ist an den Abklärungen kaum

beteiligt. Es macht zwar durchaus Sinn, wenn Bereiche wie die Finanzen oder die Verwaltung von Fachgruppen bearbeitet werden. Doch Themen wie Freizeit, Alter oder Kultur schreien geradezu danach, die breite Bevölkerung mitreden zu lassen. Sorgen um die Zukunft der Vereine oder der Schule, Befürchtungen, man verliere durch eine Fusion die eigene Heimat, lassen sich nicht mit einer Mitteilung oder Info-Veranstaltung aus der Welt schaffen. Ängste müssen ernst genommen und diskutiert werden.

Den Vertrag aufgrund dieses Mangels bachab zu schicken, wäre jedoch fatal. In dieser Frage lässt das vorliegende Papier nämlich durchaus Spielraum offen. Die Projektverantwortlichen tun gut daran, diesen so gut wie möglich zu nutzen und die Bevölkerung stärker einzubinden: Schliesslich gibt es genug Beispiele für Fusionsprojekte, die an der Urne gescheitert sind, weil sie vom Volk nicht mitgetragen wurden.

In diesem Fall wäre dies doppelt unangenehm: Die Stadt Sursee wurde nicht nur als zweites Zentrum des Kantons definiert, Sursee ist auf dem Weg dazu. Auf knapp 9000 Einwohner kommen über 11 000 Arbeitsplätze – die Region ist darauf angewiesen. Der eingeschlagene Weg muss jedoch weitergehen. An Firmen, die sich gern in Sursee niederlassen würden, mangelt es nicht – wohl aber an Raum. Und es ist fraglich, ob eine international tätige Unternehmung gewillt ist, mit verschiedenen Gemeinden zu verhandeln, wenn sie sich in der Region ansiedeln will. Die Konkurrenten heissen nicht Oberkirch und Geuensee, sondern Zofingen, Baden oder gar Leipzig.

Ob an Zusammenschlüssen tatsächlich kein Weg vorbeiführt, werden erst die Vorabklärungen zeigen. Umso wichtiger ist es, diese sorgfältig durchzuführen. Die dafür anfallenden Kosten von 300 000 Franken – von denen der Kanton die Hälfte trägt – sollten dies wert sein.